

In memoriam

Prof. Dr. Hermann Schmitz

(1928–2021)

— Hermann Schmitz ist am 5. Mai 2021 im Alter von 92 Jahren in Kiel verstorben. Am 16. Mai 1928 in Leipzig geboren, studierte er, wie seine Kommilitonen Jürgen Habermas und Karl-Otto Apel, bei Erich Rothacker in Bonn. Dort wurde er 1955 mit einer Arbeit über *Goethes Altersdenken* promoviert. In Kiel habilitierte sich Schmitz 1958 mit der Studie *Hegel als Denker der Individualität*. Von 1964 an hat Schmitz sein umfassendes, im Ganzen zehnbändiges *System der Philosophie* ausgearbeitet, dessen Schlussstein 1980 erschien. Die Grundlegung dieses Systems, mitsamt seiner anschließenden Vertiefung und Erweiterung, hat Hermann Schmitz' Leben vollständig bestimmt. Bis ins hohe Alter ließ er Jahr um Jahr Bücher erscheinen, die sein System in der Logik, Mathematik, Psychologie, Rechtsphilosophie und Philosophiegeschichte zur Anwendung brachten.

Im Systemanspruch des Werks liegt das ebenso Faszinierende wie Solitärhafte des Denkens von Hermann Schmitz begründet. Nichts schien um 1964 absurder, als zum philosophischen Systemdenken zurückzukehren. Logischer Empirismus und analytisches Sprachdenken hatten die Philosophie zur Begriffsklälerin der empirischen Wissenschaften herabgesetzt; poststrukturalistische Philosophie und historische Epistemologie verwarfen jede Geschlossenheit (Derridas *clôture*) der Wissensordnungen; und die Kritische Theorie trat spätestens mit Adornos *Negativer Dialektik* (1966) als »Anti-System« auf. Davon unbeeindruckt hat Hermann Schmitz sein verzweigtes leibphänomenologisches System auf das Fundament einiger weniger, unmittelbar einleuchtender Ausgangspunkte gestellt. Die Grundidee: In unserer leiblichen Unmittelbarkeit erfahren wir jederzeit eine »primitive Gegenwart« – und zwar als Wirklichkeit eines Hier-, Jetzt-, Dieses- und Ich-Seins. Solche Gegenwart wird vielfältig erfahren – in Engungen und Weitungen, Spannungen und Schwellungen –, nicht etwa erdacht oder erklügelt; vor ihrem »Gepacktwerden« ist kein Ausweichen möglich.

Aufgabe der Systemphilosophie ist es nun, zu zeigen, wie wir diese präreflexive »Ergriffenheit« durch das leiblich erfahrene Hier, Jetzt, Dieses und Ich als »Welt« begreifen, in den Begriff übersetzen. Dazu bedienen wir uns des Vermögens der »satzförmigen Rede« unserer Sprache. Erst mit ihr kann die »primitive Gegenwart« der uns andrängenden Dinge, Halbdinge,



↑ **Abb. 1.** Prof. Dr. Hermann Schmitz (1928–2021), Foto: Alexander Risse (um 2015).

Sachverhalte, Situationen und Begegnungen auch symbolisch entfaltet werden. Diese entfaltete Gegenwart, die wir Welt nennen und wiederum leiblich erfahren, legt das vormalige Hier nunmehr als Raum aus: als Netz relativer Orte, die uns sagen, wo etwas ist; sie legt das Jetzt zu einer Früher-Später-Ordnung aus, die uns sagt, wann etwas ist; sie legt die Wirklichkeit als überschreitbare Grenze zum Nichtseienden aus, die wir in Planung, Hoffnung, Furcht und Phantasie übertreten, um zu bedenken, was auch nicht sein könnte; sie legt das Dieses in die Gattungen und einzelnen Fälle aus, die uns sagen, in welcher Hinsicht etwas ist; und sie legt das Ich als einzelnes Subjekt aus, das im Miteinander mit anderen Subjekten erfährt, wer es ist.

Aus dieser Grundsystematik hat Hermann Schmitz mit einer – von ihm so benannten – »neuen« phänomenologischen Methode, deren empiristischer Grundzug unübersehbar ist, ein umfassendes Gefüge philosophischer Gegenstandsbereiche gewonnen. Entsprechend bestimmt sein System zunächst das Jetzt der zeitlichen Gegenwart (I, §§ 1–41), sodann das Hier der leiblichen Erfahrung (II, §§ 42–114). Der Leib wiederum öffnet die Gegenwart zum Raum, der als Weiteraum, Richtungsraum, Ortsraum und zuletzt als Gefühlsraum bestimmt wird (III/1–2, §§ 115–169). Hier nun öffnet sich auch der eigene Raum des Systems, um mit dem Gefühl (das Schmitz gerade nicht als subjektive Empfindung, sondern als ein objektives Ergriffensein durch Situationen und Atmosphären bestimmt) den Boden des Rechtsraumes und der praktischen Philosophie zu betreten. Auch unsere Rechts- und Freiheitsordnung (Ethik) gründet in Gefühlen, die sich Schritt für Schritt ins Gewissen heben und zu verbindlichen Regeln verwandeln lassen (III/3, §§ 170–210). Die Kunst stellt Schmitz in den Raum des Göttlichen, des Wohnens und der Sprache (III/4, §§ 211–235) und beschließt die Entfaltung des Raums mit einer dezidiert antiphysiologischen Wahrnehmungstheorie (III/5, §§ 236–254).

Mit dem vierten Band, der das Ich als personales Subjekt auslegt, ändert sich zwar nicht die methodologische Perspektive, die phänomenologisch bleibt, wohl aber die methodische, die sich zur anthropologischen erweitert. Das Ich als Person und Persönlichkeit wird jetzt in ganzer Breite untersucht: von der räumlichen Situation über die leibliche Exposition und psychische Disposition hin zu seiner geschichtlichen Position (IV, §§ 255–286). In allen Lagen (Horizont, Welt, Milieu, Geschichte) offenbart sich das »Sich-Finden« der Person in ihrer je eigentümlichen »Umgebung« (I, § 1). An diesen Grundbestimmungen hat Hermann Schmitz bis in seine letzten Bücher (darunter die philosophische Autobiographie *Ausgrabungen zum wirklichen Leben. Eine Bilanz* [2018]) unbeirrt festgehalten: Philosophie sei das Sich-Finden des Menschen in seiner Umgebung; sie habe von der Leiblichkeit des Subjekts auszugehen; und sie habe sich von den metaphysischen Zurüstungen einer von Anbeginn auf den falschen, nämlich leibfeindlichen Ton gestimmten europäischen Philosophie zu befreien.

Im fünften Band erweitert sich das System konsequent zur Sozialphilosophie, zuletzt sogar zur philosophischen Eschatologie (V, §§ 287–301). Hier findet die endgültige Aufhebung unmittelbarer Gegenwart statt. In der Philosophie des Sozialen sucht Schmitz einen noch gangbaren Weg zwischen den subjektiven und den objektiven Spielarten des Sozialapriorismus. Positiv ist darunter zu verstehen, dass auch die Bestimmung des Sozialen von unbestreitbaren Tatsachen unseres Ergriffenseins durch Anderes und Andere auszugehen habe. Verwendete Schmitz in der Raum- und Wahrnehmungstheorie den Begriff der »leiblichen Kommunikation« (III/5, §§ 241ff.), so weitet sich diese Kommunikation im Feld des Sozialen zur »wechselseitigen Einleibung« (V, § 288), wie sie in verschiedenen Bereichen der menschlichen Vergesellschaftung in unterschiedlichen Formen auftritt (Paarbeziehung, Gruppen, Vereine). Das Spätwerk hat diese Perspektiven in eigenen Monographien über Freiheit (2007), Bewusstsein (2010), Leib (2011), Normen (2012), Atmosphären (2014), Welt (2014), Selbstsein (2016) und Person (2017) detailliert entfaltet. Geistig ungebrochen agil hat sich Schmitz noch in die gegenwärtige Realismusdebatte eingeschaltet und einen »erkenntnistheoretischen Explikationismus« vertreten, der die Anmaßungen sowohl des Realismus als auch des Idealismus zurückzuweist.

Die konzentrierte, auf keine Lektüererwartungen Rücksicht nehmende Darstellung des Systems hat seine Rezeption nicht eben erleichtert. Schmitz selbst ist das – nicht nur ehrfürchtige – »Schweigen« (V, xiv) des Fachkollegiums über sein monumentales zehnbändiges System und die rund vierzig anderen Bücher seines Werks nicht entgangen. Bis heute unterhält die Zunft der akademischen Phänomenologie ein zwiespältiges Verhältnis zu Schmitz' »Neuer Phänomenologie«. Ebenso wenig zu verschweigen ist, dass der enzyklopädisch gebildete, aber lebensweltlich unbeholfene und politisch unbedarfte Gelehrte törichte Bücher wie etwa *Adolf Hitler in der Geschichte* (1999) publiziert hat. Dem stehen elaborierte Fachpublikationen über die Vorsokratiker, über Aristoteles, über Hegel, Husserl und Heidegger gegenüber.

Wirkungen zeigt Schmitz' Philosophie in den Nachbardisziplinen. Seine Phänomenologie des Leibes und des Gefühlsraums hat in sozialpsychologische, auch psychotherapeutische

Kreise gewirkt; seine Theorie der Atmosphären wird gegenwärtig von den Kunst- und Musikwissenschaften, neuerdings auch von der Archäologie aufgegriffen; seine Theorie der Person und des Rechtsraums wird in den Rechtswissenschaften rezipiert. Seit 1993 gibt es eine eigene, dem Denken und der Methodik Hermann Schmitz' verpflichtete ›Gesellschaft für neue Phänomenologie‹; seit 2006 auch eine ›Hermann-Schmitz-Stiftungsprofessur für phänomenologische Forschung‹ an der Universität Rostock.

Hermann Schmitz hat von 1958 an, seit 1971 als ordentlicher Professor, bis zu seiner Emeritierung 1993 am Philosophischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität gelehrt. Er hat das Institut auch als dessen regelmäßiger Geschäftsführender Direktor über dreißig Jahre geprägt. Aus seiner universitären Lehre ist nicht zuletzt die zweibändige Philosophiegeschichte *Der Weg der europäischen Philosophie. Eine Gewissensforschung* (2007) hervorgegangen. Auch in ihr sucht Schmitz den Ursprung des – in seiner Deutung – Irrwegs der Introjektion, des Psychologismus, des Leib-Seele-Dualismus und der vermeintlich ungebrochen leibfeindlichen Tendenz des abendländischen Denkens auf. Die zum Teil hochproblematischen Kontinuitäten und Kontiguitäten, die Schmitz' Deutung des europäischen Denkens konstruiert, sind diffuses Reversbild der zugleich tiefen Einsichten, die sein leibphänomenologischer Ansatz in die menschliche Subjektivität und Sozialität gewährt. Die kommende Rezeption seines Denkens wird darüber ein differenziertes Urteil zu gewinnen haben.

Am Ende des Systems der Philosophie, das in eine agnostische philosophische Eschatologie mündet, fasst Hermann Schmitz einen letzten kühnen Gedanken. Er liegt ganz in der Konsequenz seines leibphänomenologischen Ansatzes. Was unseren Tod überdauern könnte, wenn überhaupt irgendetwas, ist nicht die ortlose Seele, deren Existenz Schmitz verneint. Schon gar nicht ist es der tastbare, dem Zerfall überlassene Körper. Mit guten philosophischen Gründen aber dürfen wir vielleicht darauf hoffen, dass der »spürbare Leib« fortlebt. Es möchte sein, dass der hochbetagte Hermann Schmitz, im festen Bewusstsein dieser Möglichkeit, auch noch dem eigenen Tod hoffnungsvoll entgegensehen konnte.

Autor

Prof. Dr. Dirk Westerkamp

Professor für Theoretische Philosophie an der Philosophischen Fakultät der CAU

📄 **Open Access** // Der Artikel ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>. Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Werks von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.